



Ehemalige Walzbrüder treffen sich regelmässig in der «Sonne» in Hittnau.

Drei Jahre und einen Tag, vielleicht weniger, vielleicht mehr, sind die Gesellen auf der Walz

Nur einen Fünfliber im Sack

Während Jahrhunderten verliessen junge Gesellen ihre Heimat, um Welt und Handwerk kennenzulernen. Es gibt sie noch, die Tippelbrüder, die zu Fuss oder per Autostopp unterwegs sind. Eine Erfahrung fürs Leben.

Text und Bild: Esther Ferrari, Urnäsch

Die Tippelbrüder tragen ihre schwarze Kluft, gehen zu Fuss oder per Anhalter und fragen um Arbeit. Nach ein paar Tagen oder Wochen ziehen sie weiter. Sie schlafen, wo sich eine Gelegenheit bietet, beim Arbeitgeber, bei zufälligen Bekannten oder im Freien. Finden sie eine Herberge, können sie duschen und wieder ein-

mal ihre Kleider waschen. Bekannt sind in unserer Gegend vor allem Zimmerleute. Auch Vertreter anderer Berufe gehen auf die Walz: Dachdecker, Holzarbeiter, Schmiede, Maurer, Steinmetze, Maler, Vergolder, Schneider oder Orgelbauer. Wer auf die Walz will, meldet sich am besten

bei einer der verschiedenen Organisationen wie Schacht oder Zunft. Sie nennen sich: Schwarze, Rote, Blaue und Vogtländer. Zu der jüngsten Zunft gehören die Grauen, bei der auch Frauen aufgenommen werden. Die Vorschriften sind streng. An erster Stelle stehen Charakter und ein

Erklärung der Begriffe

- *Schacht*: So wird die Vereinigung von Handwerkern genannt, die auf Wanderschaft sind oder waren.
- *Charlottenburger*: Bedrucktes Tuch, in welches der Walzbruder sein Hab und Gut einpackt.
- *C.C.E.G.*: 1968 in Paris gegründete Dachorganisation europäischer Gesellenvereinigungen von Wandergesellen. Sie kennen keine Landesgrenzen.
- *Rolandschacht*: Die Vereinigung wurde vor 125 Jahren gegründet. ef.

guter Leumund. Die Bewerber müssen ledig sein, unter 30 Jahre alt sowie straf- und schuldenfrei. Drogen sind verboten, Schnupftabak erlaubt, für den Alkoholkonsum ist jeder selber verantwortlich. Während ihrer Wanderzeit dürfen sich die Gesellen nie näher als 50 Kilometer im Umkreis von daheim aufhalten, ausser bei eigener schwerer Krankheit oder dem Tod eines nahen Angehörigen. Informationen gehen von Mund zu Mund über sieben Ecken. Das Buschtelefon funktioniert. Gesellen sind nicht digital vernetzt. Es gibt auf der Wanderschaft kein privates Handy und kein Internet.

Schanieglern heisst arbeiten

Wird ein junger Handwerker in den Schacht aufgenommen, feiert er seinen Abschied und wird von einem Älterreisenden abgeholt und die erste Zeit begleitet. Jungreisende sollen nicht mehr als einen Fünfliber im Sack haben. Mit einem Fünfliber werden sie, begleitet von Kollegen, wieder heimgebracht. In der Hand den Stenz, einen während des Wachsens von einem Geissblatt umwundenen Stock, den jeder selber finden muss, ziehen sie los. All ihr Hab und Gut tragen sie im Charlottenburger mit: Arbeitskleidung, Wäsche, Werkzeug und



Gesellenbuch und Stenz von Melik Scheurer. Sie waren auf der Walz ein Muss.

Schlafsack. Gut gehütet wird das Reisebuch, in dem Zugehörigkeit, Zeugnisse und Adressen aufbewahrt sind. Das ist der gültige Ausweis. Je nach Zugehörigkeit tragen die Gesellen einen Ring im Ohr, der ihnen von einem Altgesellen beim Abschied von daheim ins Ohrläppchen genagelt wurde. Wer die Regeln brach, dem wurde früher der Ring aus dem Ohr gerissen, so entstand der Begriff Schlitzohr. Dieses Ritual hat auch Schreiner Lukas Frischknecht mitgemacht. Er feierte im November 1996 in der «Sonne»

in Hittnau den Abschied. Auf der Walz bereiste er Irland, Deutschland und Kroatien. Zum Schluss schaniegelte er im Emmental. Von den zwei Jahren, die er unterwegs

Es gibt auf der Wanderschaft kein privates Handy und kein Internet.

war, ist er im Schnitt ein Jahr lang getipelt, hat die Intarsienkunst erlernt und viel Neues in einer Drechslerei. Er hat Fachwerkhäuser renoviert und gelernt, alles anzunehmen, was er an Essen und Trinken bekam, sogar, den allzu vielen Alkohol sachte verschwinden zu lassen. Denn wer im Suff am Tisch einschläft, läuft Gefahr, dass ihm der Schädel kahl rasiert wird. Lukas Frischknecht ist Schwellbrunner Bürger, aufgewachsen ist er als Bauernbub im zürcherischen Rüti. Seit zehn Jahren lebt er mit Frau und Kindern in Urnäsch in einem von ihm selbst ausgebauten, alten Bauernhaus. Gerne besucht er die regelmässigen Treffen der ehemaligen Walzbrüder in der «Sonne»



Hittsau. Das gepflegte Gasthaus im Zürcher Oberland ist neben Genf, Basel und Chur eines der vier Lokale der Schweiz (genannt Bude), in dem die Freien Vogtländer C.C.E.G. verkehren.

Zum Aufklopfen in der Kluft

Erwin Morf ist die Ansprechperson der Freien Vogtländer. Die Walz kennt er aus eigener Erfahrung. Die Gepflogenheiten seien von Land zu Land verschieden, sagt er. In der Schweiz sei die Walz weniger präsent, weil sie wie «Betteln und Hausieren» seit dem Mittelalter verboten sei. Deutsche Zünfte seien selbsttragend, es gebe auch viel mehr Buden, und es sei normal, wenn Walzbrüder um Essen, Unterkunft und einen kleinen Obolus anfragen.

Erwin Morf ist mit dabei, wenn ein Jungreisender loszieht oder wenn ehemalige Walzbrüder, die wie er längst ein eigenes Geschäft haben, zum Treffen, dem so genannten Aufklopfen gehen. Die Zugehörigkeit zu den Freien Vogtländern zeigt sich durch eine goldene Nadel an der schwarzen Kluft. Urs Schneider, Besitzer der «Sonne», Gastwirt und Koch, betrachtet die jungen Leute auf der Walz wie eigene Kinder. «Etwa 500 Buben habe ich und meine eigenen zwei Mädchen», lacht er. Einmal sei eine junge Frau auf der Walz vorbeigekommen, eine Vergolde-

Tiefpunkt der Walz

Ende des 19. Jahrhunderts wurden in einer Appenzeller Gemeinde rund 1000 fahrende Handwerksburschen gezählt. Die Walz erlebte in den 1960er und 1970er Jahren einen Tiefpunkt. In Deutschland wurden während des 2. Weltkrieges Wandergesellen zum Teil verfolgt. ef.



Melik Scheurer arbeitet heute als Steinbildhauer. Jüngst hat er einen Kopf aus Ton hergestellt.

rin. Den ganzen Weg zu Fuss, von Dresden bis hierher. «Hut ab!»

Massgeschneiderte Kleidung

In der «Sonne» verkehrt auch Zimmermann Werner Graf aus Dürstelen. Vor 18 Jahren hat er auf der Walz in Ravensburg seine Frau Siggie kennengelernt und heimgebracht. Eine Schneiderin mit Meisterdiplom. Inzwischen ist sie eine beliebte Anlaufstelle für massgeschneiderte Kleidung. Nicht nur die freien Vogtländer kennen die Adresse von Siggie's Nähstudio, wo sie ihre Kluft flicken und ändern lassen oder eine neue bestellen können. Ob bei 30 Grad im Schatten oder bei 10 Grad unter null, die Kluft trotzt jedem Wetter. Sie kann zu jedem Anlass getragen werden.

Kein Geld, aber Zeit

Melik Scheurer, der junge Steinbildhauer, gehört den Blauen, dem Rolandschacht, an. Vor sieben Jahren, gleich nach der Lehre, hat er sich von Familie, Freunden und Kameradinnen verabschiedet. Seiner Mutter brach bei seinem Weggehen fast das Herz. Den Jüngsten loszulassen, das ging noch an. Dass sie

ihn nie erreichen konnte und warten musste, bis er sich vielleicht einmal meldete, machte ihr aber Angst. Nun hat sie Grund, sich zu freuen. Nach mehr als vier Jahren Walz, kreuz und quer durch Europa, Reisen nach Neuseeland und Sri Lanka kam er zurück. Seine Lehr-

In der Schweiz ist die Walz wie «Betteln und Hausieren» seit dem Mittelalter verboten.

und Wanderjahre hätten ihm sehr viel an Reife und Erfahrung gebracht. Jetzt hat er das Geschäft seines ehemaligen Lehrmeisters in Romanshorn übernommen. Sein Interesse gilt neben den Grabsteinen vor allem der Kunst. Im Moment arbeitet er an einem Objekt, zu dem er ein kleines Modell aus Holz geschnitzt hat. Ahornpropellerchen, die vom Wind getragen kreisen, um später irgendwo am Boden Wurzeln zu schlagen. Kürzlich hielt Melik Scheurer in der Gewerbeschule einen Vortrag über die Walz. Sie gehört seit 2015 zum immateriellen Kulturerbe der Unesco.